

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugs-Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark, halbjährlich 3,50 Mark, jährlich 6,50 Mark. Im Falle höherer Gewalt (Krieg, etc.) konstatierter Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten, d. h. Verdrängungen (Einsparungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung, es sei denn auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigen-Preis: Die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum wird mit 25 Hfg. auf der ersten Seite mit 10 Hfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung, wenn der Anzeiger-Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Postfach-Anschluß: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck und Verlag: Hermann Rühle, Groß-Okrilla
Nummer 61 Sonntag, den 25. Mai 1919. 18. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Die Antwort auf die deutsche Note in der Frage der Kriegsgefangenen ist eingetroffen. Die Antwort hat außerordentlich enttäuscht, weil sie in einem sehr unverständlichen Geiste gehalten ist und den deutschen Wünschen in keiner Beziehung Rechnung trägt.

Wie die „Täl Rundsch u“ aus Dresden hört, ist der sächsische Wirtschaftsminister Schwarz aus Versailles abberufen worden wegen eines Zeitungsaufsatzes, worin er andere Mitglieder der deutschen Friedensdelegation auf sächsische Angriffe hinweist.

Die seit Laaen erwartete Ausrufung der päpstlichen Botschaft ist am Donnerstag zur Tatsache geworden. Der Botschafter, auf Veranlassung der Pfalz von Bayern abberufen, ist einflussreicher Leute wurden von Frankreich nachdrücklich unterstützt. Nur dadurch wurden letzten Endes die Auswärtigen der Republik möglich.

Einem besonders fein ausgearbeiteten Plan haben die Franzosen sich für die Rheinprovinz zuwendet. Nach einem geheimen Bericht, der in unsere Hände geraten ist, beschließen sie eine Republik Rheinland zu gründen. Obgleich sie zwar zunächst bei Deutschland bleiben, damit sie auch auf das rechte Rheinufer übergreifen kann und damit preussische Teile vom Reich sofort abschneiden würde, was über kurz oder lang die Republik in einem kühnen Staatszuge in Brücken legen würde.

Vertilgung und Säufisches.

Ottendorf-Okrilla, 24. Mai 1919

Am Sonntag Rogate wird Herr Pastor Socht aus Wolf in Bogiland seine Proberede in hiesiger Kirche abhalten, worauf alle Kirchgemeindeglieder noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Der hiesige Turnverein Jahm veranstaltet am Sonntag den 25. Mai sein erstes diesjähriges öffentliches Turnfest in Gestalt eines Frühlingsestes, dem sich die Auführungen, Feigen etc. anpassen und zu dem seit einigen Wochen von den Turnern und Turninnen darauf hin gearbeitet worden ist. Besonders wäre es daher erwünscht, wenn sich die Besucher dem Ganzen anpassen und in sportlicher Kostüme erscheinen würden. Zahlreicher Besuch ist dieser Veranstaltung nur zu wünschen.

Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-N. auf die Zeit vom 13. April bis 10. Mai 1919 ausgegebenen Hilfsmittelarten werden geliefert: Abschnitt 8 der gelben Karte A mit 500 gr Haserfabrikate, Abschnitt 8 der roten Karte B mit 500 gr Haserfabrikate, Abschnitt 8 der grünen Karte C mit 250 gr Haserfabrikate, Abschnitt 8 der blauen Karte D mit 250 gr Haserfabrikate.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 29. Januar werden in der Amtshauptmannschaft Dresden-N. u. Ostab. der Stadt Radeberg Abschnitt 15 der weißen Postkarte mit 250 gr Marmelade, Abschnitt 15 der roten Postkarte mit 125 gr Marmelade geliefert.

Die neuen Ministergehälter in Sachsen. Der Reichstag hat in den nächsten Tagen ein neues Gesetz über die Dienststellung der Minister zugehen. Es wird vor allem auch die Gehalts- und Ruhegehaltsbezüge der Minister regeln. Während früher das Gehalt eines Ministers 26 000 Mark betrug, soll es fortan 20 000 Mark betragen. Dazu kommt ein Wohnungsgeld, wie bisher, in Höhe von 4000 Mark und beim Ministerpräsidenten eine jährliche Zulage von 20 000 Mark und eine Dienstwohnung. Da die jetzige Regierungsform einen weit stärkeren Verbrauch an Ministern bringt, d. h. da sie nicht mit so langer Amtsdauer der Minister wie früher versehen werden kann, so mußte dem Umstand bei der Berechnung der Ruhegehaltsbezüge im besonderen dadurch Rechnung getragen werden, daß nicht nach beliebig kurzer Amtsdauer sofort volle Ruhegehaltsberechtigung eintritt. Infolgedessen soll jetzt beim Ausscheiden eines Ministers aus dem Amte nach einjähriger Amtstätigkeit ein Drittel, nach zweijähriger zwei Drittel, und nach dreijähriger Amtstätigkeit das volle Jahresgehalt als einmalige Abfindung erhalten werden. Beim Ausscheiden nach mehr als dreijähriger Amtstätigkeit soll dann dauernder Ruhegehaltsanspruch eintreten, und zwar nach bis zu fünfjähriger Amtsdauer in Höhe von zwei Fünfteln und nach mehr als fünfjähriger Amtsdauer drei Fünfteln des Gehaltes, also 8000 bzw. 12 000 Mark laufenden Ruhegehalt. Die scheinbare Verabfolgung der Ministergehälter bedeutet nicht etwa eine Verabfolgung des Aufwandes aus der Staatskasse für das

Geheimnis. Früher hatten wir fünf Minister, heute sind es sieben, und ein achter ist unter Umständen noch für das Unterministerium zu erwarten. Ganz erheblich aber werden in verhältnismäßig kurzer Zeit die Aufwendungen für Ministerpensionen steigen.

Um zu verhindern, daß durch die zurückkehrenden Kriegsgefangenen Krankheiten und Seuchen verbreitet werden, müssen die Kriegsgefangenen vor ihrer Entlassung in die Heimatorte einem Durchgangslager zugeführt werden, in dem sie ärztlich untersucht und einer auf die kürzeste Zeit — natürlich nur wenige Tage — beschränkten Seuchensperre unterworfen werden. Als Durchgangslager für die sächsischen Kriegsgefangenen ist zunächst das Lager Groß-Boßdorf bei Jitzo bestimmt. Die Angehörigen der Kriegsgefangenen, die von den Eltern oft jahrelang getrennt gewesen sind, werden diese letzte Zeit schwer und schwermütig empfinden, und es wird sie drängen, ihre Lieben in dem Durchgangslager aufzusuchen, um auf diese Weise schneller mit ihnen vereint zu werden. Dies ist durchaus verständlich; mit Rücksicht auf die Allgemeinheit und die Gefahren, die durch solche Besuche für die Angehörigen wie auch für die Volksgemeinschaft entstehen, müssen die Besuche aber unbedingt unterbleiben. Den Angehörigen von Kriegsgefangenen muß deshalb dringend anempfohlen werden, so schwer es ihnen auch fallen mag, Reisen nach dem Durchgangslager zu unterlassen. Sie werden hiervon auch um deswillen absehen müssen, weil die Gefahr besteht, daß sie ihre Lieben in dem Durchgangslager nicht mehr antreffen, da im Einzelfalle unter Umständen eine sehr schnelle Entlassung in die Heimat eintritt.

Dresden. Von der Kriminalpolizei wurden vier 16-jährige Jungen ermittelt und festgenommen. Sie hatten ihr Arbeitsfeld in Friedrichstadt in Bauläden, sowie Aufenthaltsräumen für Arbeiter gesucht und stahlen in der Hausflur Kleiderstücke, Werkzeuge und Lebensmittel. Es konnte ihnen bis jetzt zehn solcher Einbrüche nachgewiesen werden.

Eine Betrügerin wurde in der Person der ledigen Schneiderin Margarete Pöfner ermittelt und festgenommen. Sie erdachte bei hiesigen Wohnungsinhabern und gab angeblich von dritten Personen bestellte Pakete ab mit der Bitte, den Kaufpreis für den Besteller zu verlegen. Sie erlangte auf diese Weise für die Pakete, deren Inhalt völlig wertlos war, Gelddbeträge bis zu 65 Mark.

In der Nacht zum 22. Mai, vermutlich gegen 5 Uhr morgens, sind aus einem Schneidergeschäft der Grunauer Straße Anzahl in verschiedenen Größen und Stoffe von hohem Werte gestohlen worden.

Aus einem Schokoladengeschäft der großen Zwinowstraße sind in der Nacht zum 23. Mai eine Kiste Koffein, 1000 Kiesel Schokolade, 24 Pfund Seife und 47 Rollen Marzipan und 60 Pfund Reis und Lebkuchen im Gesamtwerte von 4000 Mark gestohlen worden.

Kassierbaude. Dem Direktor Spitzhauer wurden nachts aus seinem Stalle achtzehn Hühner gestohlen, während der Hahn von den Spitzhauern unberührt gelassen worden ist. Die Tiere sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden.

Wilsdruff. Die Kunde von einer entsetzlichen Bluttat hat die ganze Bevölkerung der Gegend zwischen Wilsdruff und Reichen in Erregung versetzt. In dem sonst so stillen Ort Bickow bei Lützenheim wurde am Mittwochabend das in den sechziger Jahren lebende Louis Fröbel'sche Ehepaar in der eigenen Wirtschaft ermordet aufgefunden. Die ganze Wohnung ist nach Geld und Wertgegenständen durchwühlt worden. Ob die noch unbekanntem Mörder etwas gefunden, müssen erst noch die polizeilichen Ermittlungen ergeben. Der Gheinn Louis Fröbel lag, von einem Dolchstoß in die Lunge getroffen, tot in der Stube, während seine Frau mit Stichwunden im Kopf und durchschnittenen Kehle im Stall ermordet aufgefunden wurde. Das alte Ehepaar hatte erst kürzlich die Wirtschaft verkauft, der neue Besitzer wollte sie bereits in den nächsten Tagen übernehmen. In Verdacht kommen zunächst zwei Personen in Soldatenuniform, die kurz vor der Bluttat in dortiger Gegend gesehen worden sind, sonst fehlt aber zurzeit noch jeder Anhalt. Der Polizeihauptmann verfolgte eine Spur nach einem Nachbarorte in Richtung Sönitz. Das ermordete Ehepaar war seit langer Zeit in Bickow ansässig. Offenbar wollten die Mörder die Kaufsumme erlangen.

Großenhain. Ein höchst verwerfliches Treiben legte ein Einwohner aus Großhain am Tag, der am Donnerstag früh 4 Uhr mit seiner Schwester reich

besetzt vom Berliner Bahnhof nach Dresden abdampfen wollte. Bei diesem wurden nicht weniger als 43 Stücken Butter und bei der Schwester ebenfalls gegen 20 Stücken Butter vorgefunden und beschlagnahmt. Beide wollen die Butter bei Bauern in Quersa, Schönfeld, Lampertswalde und zwar zum Preise von 2 bis 2,50 Mk. das Stücken aufkaufen zu haben. Die letztere Angabe dürfte nicht stimmen, denn für diesen Preis ist ein Stück Butter im Schleichhandel nicht zu haben. Aber obgleich davon ist nicht nur der Schleichhändler, der die aufgekaupte Butter dann zu Bucherpreisen losschlägt, zu verurteilen, sondern vor allem auch die Landleute, die Butter an Schleichhändler abgeben.

Leipzig. Ein großer Diebstahl an Heeresgut aus dem Kammergebäude des 106. Infanterie-Regiments in Möckern, den der Bizefeldwebel Henke, der Unteroffizier Jakob und der Arbeiter Gustav Adolf Bernhardt am 12. März gemeinschaftlich ausgeführt haben, beschäftigte die sechste Strafkammer des Landgerichts, vor der sich Bernhardt zu verantworten hatte, während Henke und Jakob bereits vom Militärgericht abgeurteilt sind. An dem genannten Tage hat Henke, der sich die Schlüssel zu den Lagerräumen verschafft hatte, mit seinen beiden Komplizen Luche, Bekleidungsstücke und Stiefel im Gesamtwerte von 33 000 Mk. in 30 Ballen zusammengepackt, mit welcher Arbeit sie von nachmittags 4 Uhr bis abends 10 Uhr zu tun gehabt haben. Dann hat Henke sich an einem Seil aus dem Fenster hinabgelassen und hat den Nachtposten unter dem Versprechen eines Anteils an der Diebesbeute, wobei er ihm sein Eiserenes Kreuz erster Klasse gewissermaßen als Pfand gab, zu veranlassen verstanden, „nichts zu sehen“, worauf Jakob und Bernhardt die Ballen herabgeworfen haben und dann hintertorgeteilt sind. Die Ballen wurden in einer benachbarten Gartenlaube versteckt, gegen 2 Uhr nachts auf einem Handwagen in mehrmaliger Fahrt bis zur Kirchbergstraße geschafft und dort auf ein einspänniges Geschirr verladen, das Henke beizog hatte, und in die Wohnungen Henkes und Jakobs transportiert. Schon zwei Tage darauf wurden die Täter ermittelt und in Haft genommen, ihre Beute wurde der Heeresverwaltung wieder zugeführt. Das Urteil gegen den Angeklagten Bernhardt lautete auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die weitere Dauer von fünf Jahren.

Falkenstein. Gegen die Stimmen der bürgerlichen Vertreter haben die städtischen Räte beschlossen die auf die diesjährige Stadtgemeinde entfallende Kirchensteuer auf das Jahr 1919 mit 32 714 Mark abgelehnt, und zwar bei den Stadtverordneten mit 9 gegen 4, beim Stadtrat mit 4 gegen 2 Stimmen.

Marienberg. Vermutlich durch Selbstentzündung von Zelluloidabfällen entstand in der hiesigen Knopfabrik von Landner & Günther ein Brand, bei dem eine Anzahl Personen verletzt worden sind. Von den Beschäftigten erlitten zwei Gasvergiftungen, andere Brandwunden im Gesicht oder an den Händen. Eine taubstumme Arbeiterin sprang aus dem Fenster und zog sich einen Beinbruch und Quetschungen zu.

Die verbotene Mühle. Eine lustige Selbstverspottung veröffentlichten Landwirte im Jfelder Kreisanzeiger. In Jfeld wurde in den letzten Tagen eine Mühle geschlossen, deren Besitzer heimlich Korn gemahlen hatte. Ihm widmen nun die „Interessenten“ folgende Elegie:

In einem kühlen Grunde,
Da ging ein Mühlenrad,
Der Müller ist verschwunden,
Der dort gewohnt hat.

Der Herr Gendarm ihn führte,
Und ließ ihm keine Ruh,
Bis endlich die Behörde
Ihm schloß die Bude zu.

Er hat die Nacht gemahlen,
Wenn alles schlafen sollt',
Er ließ sich's gut bezahlen!
— Das Glück war ihm nicht hold.

Sch ich das Mühlenrad sehen,
So packt mich wilder Zorn,
Wohin soll ich nun gehen
Mit dem verstopften Korn?



Drohungen und Lockungen.

Unser Mitarbeiter schreibt:
Nur wenige Stunden trennen uns noch vom Ablauf der ersten Frist, die Herr Clemenceau der deutschen Friedensdelegation gesetzt hat. Sie wird noch zu keiner unmittelbaren Entscheidung führen, da wir bis dahin nur unsere Gegenvorschläge einzureichen haben, die Frage nach Annahme oder Ablehnung der Friedensbedingungen aber zunächst noch gar nicht gestellt ist. Das kommt erst nach dem 21. Mai. Inzwischen wird die ganze Regierung der Franzosen aufgeboten, um uns und die übrige Welt auf die kommenden Dinge vorzubereiten.

Da ist zunächst Marschall Foch. War es das herrliche Frühlingswetter, das ihn gerade jetzt an den Rhein gelockt hat? Ihm war es vielleicht um eine Vergnügungs- oder Erholungsreise nach schwächerer Arbeit zu tun. Aber in Paris wurde natürlich auf das eifrigste für die nötige Begleitmusik gesorgt. Die Säbel rasselten, und man konnte ihn großes militärisches Gebränge, Koblenz, Köln, Düsseldorf hat er bereits hinter sich; jetzt kommt die belgische Zone mit Lachen und Düren an die Reihe, und den Beschluß soll die Befestigung der französischen Armee in Maß-Bödingen bilden — dann kann er beurlaubt wieder nach Paris zurückkehren. Natürlich wird er überall die „orgänlichsten militärischen Vorbereitungen“ treffen für den Fall, daß Deutschland den Friedensvertrag nicht unterzeichnet. Daran kann er allerdings durch seine Macht der Welt verhindert werden; und was uns betrifft, so können wir nur sagen, daß die feindlichen Heere unretwegen nicht bemüht zu werden brauchen: im Westen ist der Krieg für uns zu Ende, da kann Marschall Foch, wo er nur will, seinen Willen durchsetzen, ohne seine Leute auch nur einen Schuß abgeben zu lassen. Ein unmöglicher, ein unerfüllbarer, ein unwürdiger Vertrag wird für die deutsche Volksregierung nicht dadurch annehmbar, daß Frankreich seine Grenadiere marschieren läßt. Der Weg nach Berlin steht ihm vollkommen offen.

Aber neben den Drohungen darf es selbstverständlich auch nicht an Lockungen fehlen. Der internationalisierte Wirtschaftsrat in Paris veröffentlicht gerade jetzt — ausgerechnet in diesen Tagen schwerster Entscheidungen über unsere ganze Zukunft — eine Erklärung, die sich so anhört, als würde durch sie die ewig schuldwürdige Blockade gegen das deutsche Volk aufgehoben. „Unverzüglich“ sogar und „in unbeschränkter“ soll sie aufgehoben werden, sobald wir den Friedensvertrag angenommen haben. „Inzwischen“ werden freilich nur einige vorläufige Abänderungen auf die Dauer des Waffenstillstandes vorgenommen, deren wortreiche Ausführung dann lang und breit ausgeprochen wird. Lebensmittel sollen wir fortan einbringen dürfen, aber nicht mehr als 30 000 Tonnen Getreide und 70 000 Tonnen Getreide. Vor allen Dingen müssen sie aber bezahlt werden — jedoch nicht etwa in Gold, Silber und Werten oder gar in Kriegsmaterial; das bleibt uns nach wie vor strengstens verboten, wobei nur die Frage offen bleibt, womit denn wir angesichts unserer gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage die schönen Waren erhalten sollen.

Für jeden, der uns ernstlich helfen wollte, braucht nur auf die Tatsache hingewiesen zu werden, daß in Rotterdam seit einigen Tagen 100 000 Tonnen Lebensmittel für Deutschland stillliegen und auf Geheiß der amerikanischen Veteranen nicht weiter befördert werden sollen, ehe die dafür schuldige Anzahlung von 500 000 Mark nicht geleistet wird. So steht es augenblicklich mit unserer Zahlungsfähigkeit aus! Damit nicht genug, wird uns auch noch das Vorkrecht in Erinnerung gebracht, daß die Pariser Herrschaften sich für den Ankauf unserer Kohlen und Erdölprodukte ausbedingen haben, bevor Waren dieser Art für die Ausfuhr Verwendung finden dürfen. Was nicht da die heimliche Aufhebung der schwarzen Listen — mit solchen Delimitationen können wir jetzt gar nichts mehr anfangen. Summa: uns der freie Verkehr mit auswärtigen Geschäftskonten nur unter Beachtung eines gewissen Reglements“ und unter Befolgung der Gesetze der kriegsführenden Länder über den Handel mit dem Feinde freigegeben wird. Unter Bedingungen also, die den taumelnden Unternehmungsgeist, wo er überhaupt noch vorhanden ist, eher ersticken als anregen müssen. Die

hauptsächliche Schwierigkeit bei der Einfuhr ist die finanzielle Frage — das wird jetzt selbst in Paris offen zugegeben. Und doch sollen wir einen Vertrag unterschreiben, der diese Schwierigkeiten ins Ungemessene vergrößert und für alle Zeiten unheilbar macht? Nein, so kommen wir nicht zum Ziel, so ganz bestimmt nicht. Das Ziel der Feinde aber ist einzig und allein, unsere Unterwürfigkeit zu bekommen. Mit jedem Tage wird es deutlicher, daß sie nicht so sehr fürchten als die Unerbittlichkeit des deutschen Widerstandes, die Unwiderwilligkeit der moralischen Kriegserklärung, von der Reichspräsident Ebert kürzlich gesprochen hat. Gegen sie ist selbst Marschall Foch auf die Dauer ganz machtlos; er mag nun diesseits oder jenseits des Rheins nach neuen militärischen Vorbeeren Umschau halten.

Keine Abtretung deutschen Bodens!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der preussische Minister des Innern Heine, der eine Informationsreise durch Oberschlesien gemacht hat, hielt in Breslau eine Rede, in der er erklärte, daß die Reglementierung des treu zum Vaterlande stehenden Schlesiens auch ihrerseits die Treue halten werde. Dazu müßten alle Einwohner ohne Unterschied des Standes und der Partei einig sein. Der Minister wandte sich vor allem an die Arbeiter und Beamten, deren Schicksal in Oberschlesien besonders bedroht ist. In gemeinsamer Arbeit aller gälte es, dem schlesischen Volk klarzumachen, was es durch Vorreihen von Deutschland verlieren würde. Im Schlußwort betonte der Minister nochmals, daß die Regierung entschlossen sei, kein Stück deutschen Landes abzutreten, aber die innere Geschlossenheit des gesamten Volkes in der Not des Vaterlandes brauche, um nach außen hin mit Erfolg bestehen zu können.

Die Stimmung in Schlesien.

Es war jedem dieser Blickenden klar, daß die Mehrheit der Einwohner Oberschlesiens gut deutsch fühlt und im entscheidenden Augenblick mit allen Mitteln für ihr Verbleiben beim Deutschen Reiche eintreten würde. Aus allen Orten kommen denn auch Protestkundgebungen. Selbst an einigen Orten, die früher als Herd der politischen Agitation bezeichnet worden sind, bekennen sich heute diese der ehemaligen Polenbeher für Deutschland. Bei den gewaltigen Massenkundgebungen der letzten Tage gegen den Gewaltfrieden und gegen eine Auflösung Oberschlesiens von Schlesiens und vom deutschen Vaterlande gesehen hat, wer Zeuge der begeisterten Sinnigkeit von Hunderttausenden von Oberschlesiern des Industriebezirks gewesen ist, der weiß, daß auch der Industriebezirk nie und nimmer zu den Gebieten mit unabweislich polnischer Bevölkerung zu rechnen ist.

Wie 1813 ruft Breslau die schlesische Jugend zu den Waffen. Überall werden Werbestellen errichtet. Dieser Ruf ist die einfache Folge des aus dem Volke stammenden Schreies nach Selbstverteidigung! In einigen Orten haben die Vorbereitungen zum bewaffneten Widerstande schon bedeutende Fortschritte gemacht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Sozialisierung der Kohlewirtschaft. Die Kohlenadversarier arbeiten an dem Ausführungsgelei für die Sozialisierung der Kohlewirtschaft weiter. Ein Antrag, die dritte Lesung zu verlegen, bis man überlegen könne, was inwieweit der Friedensvertrag aus der Kohlewirtschaft und den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt werde, wurde nicht zum Beschluß erhoben.

Interessante Aufklärungen über die Schuld an der Krieges geben die jetzt bekannt gewordenen Geschäftsberichte der Filiale der Deutschen Bank in London. Danach hielten die englischen Banken bereits am 27. Juli 1914 alles Gold zurück und zogen es so weit wie möglich an sich. Die deutschen Banken dagegen und ebenso die österreichischen ließen noch am 31. Juli große Goldabhebungen nach England und Frankreich abgehen. Ebenso wurden zu gleicher Zeit von Deutschland nach Rußland Zahlungen geleistet, also zu einem Termin, an dem in Rußland schon die Mobilisation angeordnet war. Es ist das ein Beweis dafür, daß in den deutschen Großbanken damals die Möglichkeit eines Krieges nicht in Betracht gezogen wurde, während die englischen Geldinstitute anscheinend in gegenteiligem Sinne schon unterrichtet waren.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beilagergebnisse

- * Graf Brodowski-Rankau hat Clemenceau eine neue Note über die geforderte Abtretung der Gruben des Saargebietes aufstellen lassen.
- * Dem Vorsitzenden der Friedenskonferenz in Versailles wurde eine Protestnote über die Entziehung der deutschen Missionen überreicht.
- * In Berlin fanden große Massenkundgebungen gegen den Gewaltfrieden statt. Reichspräsident Ebert und Ministerpräsident Scheidemann erklärten in Ansprachen an die Versammlung, daß wir den Annebelungsfrieden nie und nimmer unterzeichnen werden.
- * Die Abstimmungen auf einer Rattowitzer Grube ergaben 1500 Stimmen für Deutschland und nur 15 Stimmen für Polen.
- * Die deutschen Gesamtverluste im Kriege betragen über 6,8 Millionen Mann.
- * Der Vorkriegslandbesitz soll zu Beginn der Haupttreibung aufgehoben werden.
- * Ein Entlassungsgesuch Baderewits wurde vom polnischen Landtag nicht angenommen.
- * Nach dem türkischen Friedensvertrag wird die Türkei fast ganz aufgestellt.
- * Der Plan eines sionistischen Staates in Palästina ist nicht verwirklicht worden, weil die anderen Einwohner des Landes sich dagegen auflehnten.

Französische Machenschaften in der Pfalz. Schon vor einigen Wochen sind der deutschen Regierung Mitteilungen darüber zugegangen, daß die französischen Okkupationsbehörden in der Pfalz eifrig bemüht seien, vornehmlich industrielle Kreise für den Plan einer Selbständigkeitsklärung dieser bayerischen Provinz zu gewinnen. Es ist ihnen auch gelungen, einzelne Vertriebsstellen, die vor diesem hochverräterischen Komplott zurückschreckten, zu einer allerdings sehr kleinen Gruppe zu vereinigen, die sich mit einer Selbständigkeitsklärung der Pfalz, selbstverständlich unter französischem Protektorate einverstanden erklärt. Gestützt auf diese von ihm selbst mit den Mitteln der Überredung und der Bestechung zusammengeschaltene Gruppe von Hochverrättern, will der französische Oberkommandierende General mit der Unabhängigkeitserklärung der Pfalz hervortreten. Selbstverständlich wird die deutsche Regierung dagegen schärfsten Protest erheben.

Berlin. Das Reichsernährungsministerium erklärt dem Ruf auf die deutschen Landwirte, in welchem noch einmal darauf hingewiesen wird, daß Stadt und Land zusammenarbeiten müssen, wenn wir in dem von der Entente gegen uns erhobenen Hungerkrieg nicht unterliegen sollen. Vor allem müsse die Ablieferung von Lebensmitteln reichlicher werden.

Berlin. Der Kommandeur des Grenzschutzbataillons Major Berner Bloem, ein Bruder des bekannten Dichters ist diesseits der Demarationslinie von Polen erschossen worden.

Berlin. Minister Heine erklärte in Rattowitz, daß beschleunigt sei, Oberschlesien bis zum Friedensschluß unter allen Umständen militärisch zu halten.

Wien. Zum Regierungspräsidenten in Steiermark ist der sozialdemokratische Redakteur Paul Taubadel ernannt worden. Taubadel ist gelernter Maurer.

Bremen. Von der Regierungsdichtwache Bremen wurde u. a. der Borspender Kommunist und Kunstmalers Bopeler verhaftet.

Remlingen. Der Münchener Kommunistenführer Otto Toller, auf dessen Freigabe eine Verlobung von Toller mit einer Frau angelegt wurde, wurde im Hotel Bayerischer Hof verhaftet. Als man ihn jedoch verhaften wollte, war er schon verschwunden.

Wien. Die rumänische Botschaft ist höchst unzufrieden über die Friedensverträge. Sie fordert den Bruch mit der Entente und Abberufung der rumänischen Delegation aus Paris.

Paris. Es ist jetzt beschlossen worden, daß die amerikanischen Öfen beschlagnahmten deutschen Schiffe amerikanisches Eigentum bleiben sollen.

Bes. Nach Pariser Meldungen ist nunmehr auch Bulgarien aufgefordert worden, eine Friedensabordnung nach Paris zu entsenden.

Amsterdam. Einem Washingtoner Telegramm zufolge beabsichtigt Wilson nach seiner Rückkehr in den Vereinigten Staaten zu erklären, daß er auf eine weitere Kandidatur für den Präsidentschaftsposten verzichte.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von V. Broburg.

(Nachdruck verboten.)

„Aber involieren denn?“ fragte ich, stehen bleibend.

„Ich verstehe Sie nicht.“

Er lächelte fein. — „Sie sind ein junger Mann und von leicht erregbarem Gemüt. Mit Milton ist schön, sie ist reich — man wird Ihnen eine Säkunge legen und Sie zum Schmelzen bestimmen oder Sie — tunnen machen.“

„Was“, rief ich ärgerlich, „Sie wollen die Damen mit jenem Mann verheiraten — Mit Milton, diesen Engel —!“

„Ich hatte meinen Arm aus dem feinen gezogen und mit mehr Feuer als Überlegung gesprochen.“

Besonders die letzten Worte hatten mein Gefühl nur zu sehr verletzt. Jetzt schweig ich verwirrt.

„So, so, ein Engel“, sagte er mit kaltem Lächeln.

„Zum Glück ist es eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die Engel heutzutage nicht mehr auf Erden wandeln.“

„Deutscher, seien Sie kein Narr! Wir können hier keinen Roman, sondern sind in der kriminellen Untersuchung eines sehr schwierigen Falles begriffen. Wenn Sie da Ihre Gefühle an Stelle Ihres Verstandes sprechen lassen wollen, dann werden wir in dieser Sache entweder zu falschen Schlüssen oder zu gar keinem Schluß kommen.“

„Sie zweifeln selbst nicht, daß Fräulein Milton Sie wiedererkennt hat, und sie hat hiervon ihre Mutter in Kenntnis gesetzt.“

„Trotzdem haben die Damen Ihnen eine Stellung angeboten, die Sie möglichst eng an ihre Personen fesselt.“

„Sie haben Ihnen sogar einen Platz in Ihrem Hause angeboten.“

„Wohl der beste Beweis für Ihre Unschuld“, warf ich ein.

„Für Ihre Schuld!“ beharrte der Sergeant. „Sie wußten, daß, wenn sie den verkleideten Polizisten wegschicken, dann wären wir in Uniform erschienen, um das Geheimnis der Toten Schlucht aufzudecken. Frauennagen leben laaer! und noch schärfer die Augen einer schuldigen

Frau, Fräulein Milton wußte schon aus den früheren Begegnungen mit Ihnen, wie es um Ihr Herz bestellt war. Sie wird mit einiger Lebenswürdigkeit dieses jetzt im Sturm erobert, mit einer erlogenen Geschichte Sie reich machen und mit einem Kauf Ihnen den Mund verschließen.“

„Wie wird das geschehen?“ rief ich empört. „Ich werde ich etwas tun oder gut heißen, was wider Ehre und Ehre wäre.“

„Um so schlimmer für Sie, junger Mann“, sprach mein Vorgesetzter mit seinem gewohnten Gleichmut.

„Dann wird man, sowie Sie alles wissen, Ihnen etwas in den Wein oder Tee geben oder Sie aus dem Hinterhalt von dem Mann aus der Toten Schlucht erschlagen lassen.“

„Gerechter Gott“, rief ich im Ton des Schreckens, „Sie halten an diesem unseligen Verdacht fest, daß der dort sich verborgene haltende Verdächtige der Verbündete und geheime Schuldgenosse der beiden Damen ist!“

„Es ist meine Überzeugung.“

„Und was könnte sie verbinden?“

„Was!“ fragte fast streng der Sergeant. „Mund und Minderungs! Bielesicht oder wahrhaftig ist die Schatzkammer der Toten Schlucht, welche der Vushändler selbst auf gefüllt hält, die unlaute Anekte, aus der die Miltons ihren Reichtum schöpfen.“

„Sie sprachen früher selbst von ihnen, als von der Witwe und der Tochter eines enorm reichen Gquatters.“

„Dafür gelten sie. Sind die Menschen immer das für was sie sich ausgeben? Sind Sie es, wenn Sie jetzt hingehen und den Beschläger spielen, während Sie die Aufgabe haben, sie zu verderben?“

„Diese Aufgabe habe ich nicht!“ erwiderte ich fest.

„Ich habe die Aufgabe, die Wahrheit zu erforchen. Das ist mein ehelicher Wille. Sind diese Frauen so schuldig, wie Sie sagen, dann treffe sie die ganze Strafe des Gesetzes. Sind sie nur Opfer eines Schuldigen oder von diesem bedroht, dann werde ich sie zu schützen wissen, kraft meiner Amtsgewalt.“

Der Sergeant schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie lassen sich schwer überzennen, Deutscher“, sagte er. „Nun, ich will Ihnen meine Absicht nicht aufzwingen. Ich wollte sie Ihnen nur zu erkennen geben und Sie warnen. Meine Worte werden, ich weiß es, in Ihrem Gedächtnis haften bleiben und Sie vor blindem Vertrauen schützen. Sie wollen also keine Überwachung der Miltons-Parti-Station?“

„Nein!“ sagte ich entschieden. „Ich werde meine geheime Mission erfüllen und bitte, mich nur meinem eigenen Weg gehen zu lassen. Meine Parole ist: Ruhe oder Unterliegen!“

„Und Sie werden unterliegen“, sagte in düsterer Ton schau der Sergeant. „Gott schütze Sie, Deutscher!“

„Wir waren jetzt bei dem Blochhaus wieder angelangt und damit endete unser Gespräch.“

„Ich verbrachte eine schlaflose Nacht.“

„Mit dem ersten Tagesgrauen verließ ich in aller Eile die Polizeistation, um, mit genügenden Mitteln versehen nach der Distriktsstadt zu reiten.“

Der Vushändler verwandelte sich in einen Wankelmann und als solcher ritt ich abends mit wohlgepacktem Koffer auf der Milton-Parti-Station wieder ein.

„Mir wurde derselbe freundliche Empfang, an dem sich meiner geheimen Freude jetzt auch Fräulein Caspary beteiligte.“

„Meine Zimmer standen bereit. Ich säßte mich wieder einmal als Mensch unter Menschen.“

„Es war, als wenn ein Freund der Familie eingetroffen wäre, nicht ein gänzlich Fremder, der noch gestern hier ein Verbleib angesprochen hatte.“

„Von meinem Fenster — Ekstase! — genos ich eine herrliche Fernsicht nach zwei Richtungen, zufällig aber absichtlich (!) nicht nach der Richtung der Toten Schlucht.“

„Dieses Fragezeichen beweist, wie das Gift der Verleumdung bei mir wirkte.“

„Der Sergeant hatte recht. Ich konnte seine Worte nicht vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)



Die wirtschaftlichen Folgen des Gewaltfriedens

Rede des Ministers Bissell

Im Friedensauschuss der deutschen Nationalversammlung gab der Reichswirtschaftsminister Bissell wichtige Erklärungen über die Wirkungen der Friedensbedingungen auf unser Wirtschaftsleben ab. Es werde, wenn diese Bedingungen erfüllt würden mühten, uns nicht einmal das zum Leben Notwendigste gelassen. Das gesamte deutsche Wirtschaftsleben werde erdrückt und das deutsche Volk werde zu einer Fron verurteilt, die sich auf unsere Kinder bis ins vierte Glied erstrecken soll. Auf dem Gebiet der Rohstoffwirtschaft werden Forderungen an uns gestellt, die in ihrer Ungeheuerlichkeit kaum übertraffen werden können. Wir würden mit einer Fehlmengung von 48,8 Millionen Tonnen Kohlen oder 50,1% des Inlandsbedarfes zu rechnen haben. Bei Einschränkung der Inlandsverformung um denartige Mengen mühte unser Wirtschaftsleben selbstverständlich zusammenbrechen. Auch durch den Verlust an landwirtschaftlich genutzter Fläche würden wir sehr schwer getroffen werden, da wir durch Abtragung der gefährdeten Gebiete etwa 25% dieser Fläche verlieren mühten. Nach den Forderungen der Alliierten mühten wir ferner 1238 Schiffe mit 4542333 Brutto-Tonnen abzuliefern müssen und beliehen für unseren eigenen Bedarf nur 885 176 Brutto-Tonnen. Nicht weniger als 84 000 deutsche Seeleute würden brotlos gemacht. Alle diese Verpflichtungen aber stellen nur einen kleinen Teil dessen dar, was Deutschland in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht an die Sieger leisten soll. Die Entschädigung Deutschlands, einschließlich der für den Binnendienst und die Abtragung seiner äußeren Anleihen bestimmten Summen in erster Linie für Zahlung der zur Wiederaufbauung geschuldeten Summen. Wir würden unter den größten Steuerlosen leben müssen, die je ein Volk getragen hat. Die Nichtzahlung der Zinsen der Kriegsschulden würde unschuldige kleine Rentner, Witwen und Arbeiter ihrer Spargroschen berauben, und wir würden nicht einmal die Invaliden- und Unfallrenten weiter zahlen können. Das, was uns die Entschädigung an Bedingungen auferlege, könne kein Volk erfüllen, und es könne sich auch niemand verpflichten, solche Bedingungen zu erfüllen, da sie die wirtschaftliche Existenz Deutschlands bedrohen.

Milde für Österreich und Ungarn.

Ausschluss der Türkei.

Informationen aus amerikanischer Quelle zufolge, sind die Friedensbedingungen der Alliierten für Österreich-Ungarn außerordentlich milde und unterscheiden sich im Wesentlichen von denen, die Deutschland auferlegt worden sind. Die Bedingungen sollen sich ungefähr in folgendem Rahmen halten: 1. Anerkennung der Republik Österreich und der Republik Ungarn. 2. Verzicht beider Staaten auf die Einführung der Dienstpflicht. 3. Herausgabe der Munition und schweren Geschütze. 4. Abtretung der Feste an den rumänischen Grenzposten. 5. Umwandlung der Armeen in Volksgarden. 6. Stellung der Donauschiffahrt unter die Stellung des Völkerbundes. 7. Abtretung eines Teiles von Transilvanien an Rumänien und des Banats Temeswar an die südslawischen Staat. 8. Abtretung Triest an Italien. 9. Österreich erhält das Recht auf einen Zugang zum Meere und auf Wiederaufbau der Eisenbahnen und Docks in Fiume.

Wie die „neue Türkei“ aussieht.

Nachdem der Vizepräsident in Versailles Deutschland und Österreich zerstückelt hat, sieht es sich an, auch der Türkei ein Paragraf zu machen. Die türkische Regierung ist, wie der Pariser Alliierten, bereits aufgefordert worden, ihre Kolonialabordnung zu ernennen und nach Paris zu entsenden. Die Hauptverpflichtungen des mit dem alten osmanischen Reich abzuwickelnden Friedens sind bereits gezogen. Die Türkei erhält ein Gebiet am Ausgang zum Mittelmeer und zum Schwarzen Meer. Das neue Reich wird dann aus den Provinzen Konia, Adawandis, Karaman und Karaman bestehen. Die Stadt Konstantinopel mit einem größeren Landstrich wird von den Vereinigten Staaten im Namen des Völkerbundes verwaltet werden. Die Vereinigten Staaten sollen auch das Mandat über das Gebiet, das vom Golf von Alexandrette in nordöstlicher Richtung bis zum Schwarzen Meer läuft, mit der Stadt Alexandrette

an der Küste des Mittelmeeres und mit den Städten Trapezunt, Kerasund Ereoboli an der Küste des Schwarzen Meeres ausüben. Ferner soll dieses Gebiet über Trapezunt hinaus in nordöstlicher Richtung bis zum Kaukasus, einschließlich der genannten Gebiete der Republik Georgien und Armenien, laufen, so das das Mandat Amerikas vom Mittelmeer in ununterbrochener Linie bis zum Kaspiischen Meere laufen wird. Frankreich erhält das langersehnte Mandat über Syrien, aber es steht bisher noch nicht fest, ob ihm auch die Stadt Damaskus ausgesprochen werden soll.

Feindliche und neutrale Stimmen.

Seit einigen Tagen ist in der englischen Presse ein bemerkenswerter Umbruch eingetreten. Manche Blätter erklären und heraus, der den Deutschen angebotene Friede sei eine Gefahr für Europa. Ein anderes Blatt meint, es sei ein Frieden der Drahtschneide, der zur Balkanisierung von drei Vierteln Europas führen müsse. Deutschland fehlt ein Gambetta!

In den Berliner Protestkundgebungen gegen den Gewaltfrieden schreibt die Londoner „Times“: Das, was bei den deutschen Protesten gegen die Friedensbedingungen auf die Alliierten den arabischen Eindruck macht, sei der dadurch erbrachte Beweis äußerster Schwäche des deutschen Volkes. Bisher seien keine Anzeichen dafür vorhanden, das über das deutsche Volk ein so mächtiger Demonstrationsspirit kommen werde wie derjenige, der 1871 Frankreich aus seiner Autokratie gerissen habe. Die Deutschen hätten bisher keinen Gambetta gefunden.

Von Nah und fern.

Wirtschaftliche Ausbildung von Arbeiterräten, Betriebsräten usw. Die sächsische Regierung hält es für erforderlich, daß den Mitgliedern von Arbeiterräten, Betriebsräten, Arbeiterausschüssen und sonstigen Vertretungen der Arbeiterklasse die Möglichkeit einer eingehenden Ausbildung auf wirtschaftlichem Gebiete geboten wird. Es soll deshalb bei den überall in der Einrichtung begriffenen Volkshochschulen die Wirtschaftskunde mit besonderem Nachdruck gepflegt und so nicht nur den gegenwärtigen Arbeiterräten eine Vertiefung ihres wirtschaftlichen Wissens ermöglicht, sondern auch ein größerer Kreis von Arbeitern herangezogen werden, aus denen die Arbeiterklasse in Zukunft Vertreter zu wählen vermag, denen die grundlegenden Fragen des Wirtschaftslebens schon bei Eintritt ihres Amtes vertraut sind.

Eingehung von 50-Mark-Banknoten. Es ist beabsichtigt, in kurzer Zeit die Reichsbanknote zu 50 Mark mit dem Datum vom 20. Oktober 1918, auf deren Vorderseite im Hauptteil die fast quadratische Umrandung und der Text in braunschwarzer Farbe gedruckt ist, aufzurufen. Da die Frist, innerhalb welcher diese Reichsbanknote noch als gesetzliches Zahlungsmittel gelten soll, voraussichtlich kurz bemessen und höchstens auf einen Zeitraum von einigen Monaten beschränkt werden wird, empfiehlt es sich mit der Ablieferung dieses Geldzeichens an die Reichsbank möglichst bald zu beginnen.

Der ehemalige Führer der Berliner Volksmarine-division, Dorenbach, der in den Dezember- und Januarmonaten viel von sich reden gemacht hat, wurde am 17. Mal dem Gerichtshof überstellt. Da Dorenbach schon mehrmals Verurteilung gemacht hatte, war die Festlegung eine besonders schwere. Dorenbach hat im Laufe der Vernehmung, im seiner Fesseln an entledigen, da er seinen Anwalt noch mehr unternehmen würde. Der Gerichtshof gab dieser Bitte statt. Gleich darauf benutzte Dorenbach diese Bergungsmöglichkeit, um erneut einen Fluchtversuch zu machen. Dabei wurden mehrere Schiffe auf ihn abgefeuert, die ihn antwortend schwer verletzten.

Millionenbetrag in Eisen. Der für die Essener Stadtverwaltung tätige Großhändler Gussdorf hat in seiner Eigenschaft als Verkaufsmittler drei hunderttausend Mark und die Essener Bevölkerung um Hunderte von Waggons von Lebensmitteln betrogen. Der Betrag wurde einmal durch eine raffiniert ausgelegte Fälschung der Bücher bewerkstelligt. Ganze Waggons Lebensmittel ließ Gussdorf an seine Verwandten, Bekannten und andere hochverdienende Personen, teils in Eisen, teils nach auswärts abschieben. Mehrere große Hotels waren häufig Gäste bei ihm. Durch die Vertrauensseligkeit der zuständigen Beamten der Stadtverwaltung ist ihm die Diebstahlsgründerei

wesentlich erleichtert worden. Welchen Umfang die Diebstahlsgründerei angenommen hat, geht auch schon aus der Erklärung der Stadtverwaltung hervor, daß für die Diebstahlsgründerei nicht weniger als 15 000 Waggons Lebensmittel in Frage kommen.

Erster plattdeutscher Gottesdienst in Bremen. In der Ansparikirche, in der vor Jahrhunderten Heinrich v. Jutphen plattdeutsch gepredigt hat, wurde am Sonntag Jubilate als feierlich-ernster Auftakt zum niederdeutschen Volkstag ein von Anfang bis zu Ende plattdeutscher Gottesdienst abgehalten. Pastor Hoops in Gramble sprach in ergreifenden schlichten Worten über Luc. 7, 11 bis 17.

Aus aller Welt.

Ein Luftschiff ins Meer gefallen. Nach einer Meiler-Neigung aus New York ist das amerikanische Luftschiff „C. V.“, das für den Flug über den Ozean bestimmt war, in St. John infolge heftigen Windes von seinem Ankerplatz losgerissen und abgetrieben worden und 85 Meilen von der Küste entfernt in die See gefallen.

Das Kesseltreiben gegen Deutschland. Das internationale Kesseltreiben gegen alles, was deutschen Ursprungs ist, soll neuerdings zu einem höchst befremdlichen Ergebnis geführt haben, das für viele in der Schweiz lebende Deutsche den wirtschaftlichen Ruin bedeutet. Wie das Pariser „Journal“ berichtet, hat der Verband Schweizer Hotelbesitzer beschlossen, künftig Deutsche oder Österreicher in Hotelbetriebe nicht mehr zu beschäftigen.

Der erste Ozeanflug. Ein Flugzeug, das in Trepassen (Neufundland) aufgeflogen war, landete auf den Azoren. Der Ozeanflug wurde in 15 Stunden 19 Minuten vollführt. Die Entfernung beträgt 2000 Kilometer.

Vermischtes.

Das Fremdenbuch der Hohkönigsburg, das die Namenszüge bekannter Persönlichkeiten aufweist, die das Schloß besucht, ist auf Befehl des Marschalls Bétain dem Armeemuseum in Paris überliefert worden. Das Fremdenbuch im Rotdruck mit weißer Decke, trägt an erster Stelle die Namenszüge Wilhelm II., des Kronprinzen, des Reichskanzlers Bethmann Hollweg, des ermordeten österreichischen Kronprinzen Erzherzog Franz Ferdinand usw. Auf dem letzten Blatt steht: Marschall Bétain und General Gourand haben diese, 27. Januar, das Schloß Hohkönigsburg besucht. Auf Befehl des Marschalls wurde das vorliegende Fremdenbuch mit dem Datum dieses Tages abgeschlossen und dem General Niox überliefert, dem Gouverneur des Invalidenhanes, um im Museum der Armee Platz zu finden.

Neue bayerische Freimarken. In Wagen sollen demnächst Freimarken, Postkarten und Postanmerkungen der Reichspost — also mit der Aufschrift „Deutsches Reich“ — ausgegeben werden, die den Überdruck „Freistaat Bayern“ tragen. Denjenigen Behörden, die zum Gebrauche von Dienstwertzeichen berechtigt sind, werden ebenfalls Reichspostmarken, und zwar mit dem Überdruck „Dienstmarkte, Freistaat Bayern“, geliefert werden.

Wissen Sie es schon?

Die Pfalz war eine Landschaft des alten deutschen Reiches und wurde regiert von den Pfälzgrafen. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts wurden die in Ober- (Sachsen) und Unterpfalz zerfallende Lande mehrfach geteilt. Der Reich einer der regierenden Familien fiel jedesmal beim Aussterben an die andere. 1801 annektierte Frankreich im Frieden von Lunéville alle auf dem linken Rheinufer gelegenen, zur Pfalz gehörigen Gebiete. 1802 gingen die aus bayerischem Reich stammenden rechtsrheinischen Gebiete an Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau über. 1815 bei Rückgabe der von Frankreich gerandeten Lande erhielt der größte Teil des linksrheinischen Gebiets Bayern, das übrige Hessen-Darmstadt und Preußen. Oldenburg erhielt auch einen Teil der ehemaligen Rheinpfalz, das Fürstentum Birkenfeld.

Graf Rannau, genannt Brodhorst-Rannau, der Führer der deutschen Friedensdelegation in Versailles, ist 1899 in Schleswig als Sohn eines Großherzogs, oldenburgischen Kammerjunkers aus dem schon im 11. Jahrhundert erwähnten nördlichen Adelsgeschlechte Rannau oder Rannow, das Stammgut Rannau liegt in der ehemals reichsunmittelbaren Grafschaft gleichen Namens in Dänemark. Die Mutter unieres Friedensdelegierten war die Gräfin Juliane v. Brodhorst.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von A. Broburg.

(Nachdruck verboten.)

Am Ende eines Ganges, meinen Simmern entgegengelehrt, führte eine eiserne Wendeltreppe nach dem hohen Dach hinauf.
In der oberen Etage wohnte ich jetzt allein. Welter konnte ich es mir nicht wünschen.
Die Tür zum Dach war unverschlossen. Niemand sah mich hindere mich also, wenn es mir einfiel, nachlässigerweise dort oben Unfluth zu halten, und das tat ich schon oft.
Das Dach war für die Benutzung eingerichtet. Das mit Holzwerk geformte Gefälle diente als Brustwehr. Es war mit Blumen besetzt. Tisch und Stühle waren da.
In vollständiger Sicherheit, bequem stehend und meine Pfeife rauchend, konnte ich hier auf der Pauer liegen, lauschen, hören und meinen Gedanken nachhängen.
Wurden diese Damen, fragte ich mich, das Dach nicht eigentlich vor mir verschlossen und mich anderswo einzusperren haben, etwa drüben in der Okonomie, wenn sie hier sich etwas zu fürchten hatten?
Das wachte vergebens!
In dem Herrensaal und in seiner nächsten Umgebung blieb alles still.
Im Laufe des nächsten Tages lernte ich beide Damen näher kennen, als es bis dahin möglich gewesen, und ich sah nicht, was mir zu irgendwelchen Bedenken Veranlassung hätte geben können, dagegen manches, was mich zum Nachdenken anregte.
Mutter und Tochter waren einander so ungleich, als nur möglich.
Die erstere war ganz Weltbude, überfüllt, ausgelebt, nervös, launenhaft, gefühllos, mit einem starren Gang zur Unfähigkeit und — Verachtung, die sich hier nur in der fürstlichen Einrichtung und in ihren aus Paris (O) bezogenen Toiletten bekundete.

Die Tochter war weltbewandert, einfach, tätig, fernbegierig. Ihr Betragen war ernst und gemessen, sie hatte den Brant.

Auf ihrem ganzen Wesen ruhte ein Hauch von Schwermut.

Selten verzog sie ihre Lippen zu einem Lächeln, nie, so sagte mir die Mutter, hörte man sie lachen.

Democh hingen beide mit großer Liebe aneinander.

Ein jedes lebte für sich in dem durch Anlage und Lebensgang fest umzogenen Ideenkreis.

Während Fräulein Eugenie auf dem Klavier ein Nocturno spielte, kam ich mit Märcel Nillon ins Blaue.

„Eugenie ist im Kloster gezogen“, sagte sie gelegentlich, was mich übrigens nicht wundernahm, da in Frankreich alle Töchter der höheren Stände im Kloster gezogen werden.

„Aber Sie Madame“, sagte ich lebhaft, „wie konnten Sie, die lebensfrohe Parisierin, welche mir herben scheint, eine Königin der Mode zu sein, in dieser Baldeinsamkeit sich vergaben, wo Sie wie in einer stillen Verbanung leben? Paris und die australische Wälder sind doch wie zwei feindliche Vögel, die nie zusammenkommen können.“

Sie sah mich an mit einem Lächeln.

„Schicksalwege, mein Freund!“ sagte sie. „Abgesehen ist es erdübend heiß heute. Wollen wir uns nicht auf die Veranda setzen?“

Das hielt in der Gedankenlandschaft: „Forchten Sie nicht nach Dingen, die Sie, den Fremden, den meine Gnade so hoch erhoben, nicht angehen.“

Ich vernahm mich stumm und folgte ihr nach der kühlen Veranda.

Sie wünschte etwas von meiner Vergangenheit zu wissen, und dazu war sie wohl in gewissem Sinne bereitwillig.

Ich sagte ihr davon, was ich für gut befand.

Dem Anschein nach hörte sie mehr auf das Spiel ihrer Tochter — die Fenster des Saales standen offen — als auf meine Worte.

Ganz unemvartet und in gar keinem Zusammenhang

mit dem, was ich sagte, fragte sie mich: „Sagen Sie doch, glauben Sie an eine Wiedergeburt nach dem Tode? Glauben Sie an Gespenster?“

Sie sagte das in demselben halb belustigten, halb spöttischen Tone, in welchem vor wenigen Tagen mein Sergeant die gleiche Frage an mich gestellt hatte.

In Ihren herrlichen Augen aber lag eine gewisse ängstliche Spannung, welche den lächelnden Mund Lippen stralzte.

Diese Frage aus dem Stegreif elektrifizierte mich.

War hier ein Zusammenhang? Lagern ihrer Frage dieselben oder ähnliche Vorgänge zugrunde, welche den Sergeant zu dieser Äußerung bestimmt hatten?

„Nein“, erwiderte ich höflich, „ich glaube nicht an Gespenster. Das Grab gibt keine Toten nicht wieder. Ich glaube aber, daß starke Konzentration der Gedanken auf einen abwesenden Gegenstand oder auf eine abgeschiedene Person, was in diesem Falle daselbe ist, in Verbindung mit einer gewissen Erregung der Nerven unter Umständen, zum Beispiel bei tiefem Einsinken oder in der Stille der Nacht, wohl eine dem Leben entsprechende Sinnestäuschung hervorrufen können.“

„Nicht wahr“, rief sie lebhaft, „weiter ist es nichts, Erregung der Nerven, Sinnestäuschung, Schreckgestalten, die der Mondschein an die Wand malt und die man im Sonnenschein verläßt! Sehen Sie diesen verwitterten Garten, denken Sie sich den Mondschein darüber hingegossen und die Welt wie in einem Traum so still. Ein Nebelstreif steigt irgendwo aus dumpfigem Grunde und gleit, vom Nachwind getragen, durch den mondbleichen Wald, und da sehen wir — eine Gestalt —“

Sie verhumpte, nur ihre Lippen bewegten sich noch, als wenn sie spreche, und ihre Augen, diese eben noch so schönen, flammenden Augen starrten glasig ins Leere. Ihre Züge erschienen alt und weis. Sie spiegelten das Grauen, welches mit diesem Dimweis auf etwas unendlichernes Ihre Seele beschließen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Am die Pfalz.

— Französische Entfremdungspolitik —

In einer jetzt bekannt gewordenen französischen Dienstverpflichtung über die Haltung, die Offiziere und Mannschaften der Besatzungsarmee in der Pfalz gegenüber der Bevölkerung einnehmen sollen, heißt es: „Bisher beschränkte sich unsere Tätigkeit in der Pfalz darauf, uns den Geist der Bevölkerung zu veriduen. Ohne der Zukunft vorzugreifen, erscheint es angemessen, die gegenwärtigen Umstände zu berücksichtigen, um einen Schritt weiter zu geben. Es kommt darauf an, die Neigung zum Separatismus jetzt anzunehmen, indem man der linksrheinischen Bevölkerung begreiflich macht, daß es in ihrem materiellen und geistlichen Interesse liegt, sich vom rechten Ufer zu trennen.“ Diese Dienstverpflichtung steht im Einklang mit den Meldungen der letzten Tage, wonach es den Maßnahmen des französischen Befehlshabers gelungen sein soll, gewisse Kreise der Pfalz für den Gedanken eines selbständigen Staatswesens „Pfalz“ links des Rheins zu gewinnen. Bereits am diesem Sonntag solle der neue Staat proklamiert werden.

Schon bei Beginn des Krieges wiesen französische Blätter darauf hin, daß nicht nur Elb-Lothringen und das Saargebiet, sondern auch die Pfalz den Preis des Friedens bilden müsse, die Pfalz, die schon seit dem Frieden von Lunenille 1801 von der linksrheinischen Teil an Frankreich abgetrennt wurde. „Alsaco Bavarico“ (bayerisches Pfalz) genannt wurde. Nach der Überreichung der Friedensbedingungen in Versailles hoffte man auch in ähnlichen französischen Kreisen (wie der „Recht Varisien“ nennt) auf den Abfall der süddeutschen Staaten vom Reich und damit auf die Möglichkeit der Wiedererrichtung des Rheinbundes unter französischer Oberhoheit. Der einstimmige Schrei der Entrüstung und die allgemeine Zustimmung aller Bundesstaaten zu den Erklärungen des „Unannehmbar“ von Seiten der Regierung hat diese Hoffnungen aufhoben gemacht. Um so ernsthafter hat man sich nun mit der Durchführung eines wohlverordneten Planes befaßt, der die Pfalz wenigstens vom Reich trennt, sie zum selbständigen Staat machen und auf diese Weise für Frankreich gewinnen soll. Allerdings löst man auf Widerstand. Daß der Verband Pfälzischer Industrieller der Reichsregierung in Berlin und der Regierung in Bamberg ein Telegramm gelangt, worin er seine unerschütterliche Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland und Bayern erklärt und sich vermahnt gegen jeden Versuch der Abtrennung der Pfalz vom Reich.

Die kleine Gruppe der Hochverräther, die Deutsche hat um schändlichen Vortells willen an Frankreich verdrängen wollen, können kein deutsches Herz fänden: die Pfalz ist deutscher Boden, und sie muß deutsch bleiben. Was ist denn dieses Stück Erde, abgetrennt davon, daß es rein deutsches Land ist, auf dem Menschen rein deutschen Stammes leben? Die ganze Rheinebene liefert fast Jahr für Jahr Rohstoffe an Weizen, Suderrüben, Tabak, Hopfen und hellem Gemälde. Dazu oder kommt eine hochentwickelte Weinbauwirtschaft im Gebiete von Zweibrücken und vor allem eine Rindviehzucht, die den weltberühmten Mosel-Donnersberger Schlag liefert, und die im Bereich der westlichen Pfalz zu Hause ist. Endlich liefert die Pfalz vorzügliches Obst, dessen Güte weit über Deutschlands Grenzen hinaus berühmt ist. Und nicht zuletzt muß das Weines gedacht werden, des Weines der Saar. Von der Mosel bis zur rheinischen Grenze reißt sich Berg an Berg, deren Erzeugnisse ihre höchsten Triumphe in den Namen Deidesheimer, Madenheimer, Dürkheimer, Überehener liefern, nicht zu vergessen die Riesling-Auslese, die in aller Welt geschätzt und teuer bezahlt werden. Die Pfalz ist Deutschlands größtes Weingebiet, dessen jährlicher Ertrag zwischen 400.000 und 950.000 Hektoliter schwankt.

Und damit nicht genug. Das deutsche Volkstum hat seine heiligsten Erinnerungen an längst vergangene Zeiten: die Pfalz ist das bürgerreichste Land, angefüllt mit unerschöpflichen Kulturwerten, segnet mit einem einzigartigen Denkmälern (der Pfalz) und größte Buchenwald Deutschlands (der Pfalz) prächtig gedeiht. Dieses Land ist unser, ist deutsch, soll deutsch bleiben und wenn auch eine Anzahl vaterlandsloser Männer mit dem französischen Nachbarn, bestochen mit fremdem Gelde, verlockt von schändlichen Verheißungen und der Aussicht, von den Folgen des unglücklichen Krieges befreit zu sein, ein Geschäft zustande bringen wollte, daß die Pfalz verhandeln

will — das deutsche Volk sagt: Nein, die Pfalz bleibt unser immerdar. M. A. D.

Soziales Leben.

Einen beachtenswerten Vorschlag zur Volksernährung macht der heftige Bauerndübler Christian Sellwig. Er stellt fest, daß die starken Eingriffe in unsere Viehhaltung eine Gefahr für unsere Landwirtschaft sind. Sollen unsere Kinder nicht vollständig zum Siechtum verurteilt werden, so ist es höchste Zeit, Maßnahmen zur Schonung des Rindviehbestandes zu ergreifen. Sellwig schlägt vor, sobald das Frühlingsvieh einlekt, wenigstens zwei fleischlose Monate einzuführen. Alle nicht notwendigen Schlachtungen müssen in dieser Zeit verboten sein. Es ist selbstverständlich, daß dem schlachtenden Vieh für den Anfall Ersatz geleistet werden muß, vielleicht kann es teils mit Hülsenfrüchten gedeckt, besonders aber können die Eier hier in Frage kommen. Es liegt an der Gesamtheit, ein Dpfer zu bringen, indem Sonntags für 1 Pfund Fleisch 5 bis 6 Eier, natürlich zum Preise von höchstens 80 Pfennig das Stück, zur Ernährung verwendet werden. Der Landwirtschaft würde Gelegentheit geboten, durch reifliche Tierablieferung im eigenen Interesse den Viehbestand mit zu heben.

Eine neue Preiserhöhung für Kohlen und Brickette im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau lagte der Reichswirtschaftsminister einer Konferenz der Braunkohlenwerke und Bergarbeiter grundsätzlich zu, um die Werke finanziell in den Stand zu setzen, die neuen Lohnforderungen der Bergleute zu bewilligen. Das nähere Ausmaß soll erst später bestimmt werden, wenn der in Halle gegenwärtig arbeitende Ausschuss zur Prüfung der wirtschaftlichen Lage der Werke seine Arbeiten beendet hat.

Von Nah und fern.

Sechs Millionen Stimmen für Erhaltung des Religionsunterrichts. Die Unterschriftensammlung für Erhaltung der christlichen Grundlagen des Schulwesens, die in Norddeutschland eingeleitet ist, hat die Höhe von über sechs Millionen evangelischer Stimmen erreicht. Davon entfallen auf das Gebiet der altpreußischen Landeskirche 3.800.000 Stimmen.

Polnische Schulzustände. Durch die Entlassung zahlreicher deutscher Lehrer herrscht an den polnischen Schulen ein großer Mangel an Lehrkräften. Die polnische Schulaufsicht hat daher polnische Volksschüler, Handlungsgelernen und solche jungen Mädchen, die eine Mittelschule oder ein Lyzeum besucht haben, zur unterrichtlichen Verjüngung herangezogen. An einer Schule mit 25 Klassen sind nur 19 Lehrkräfte vorhanden, davon sind nur acht ordnungsmäßig vorgebildet.

Der erste Sieg der Belgier. Die belgische Militärbehörde hat das Denkmal König Friedrichs I. auf dem Marktplatz in Brüssel entfernen lassen. Am andern Morgen fanden die Belgier an der Stelle des Denkmals eine Tafel mit der Aufschrift: „Der erste Sieg der Belgier.“ Zur Strafe für diese „Missetat“ hat die Belagungsbehörde den Einwohnern der Stadt das Betreten der Straßen nach 6 Uhr abends verboten.

Mecklenburger Gänsepreise. Für junge Gänse werden in Mecklenburg Preise gefordert, die noch ungewöhnlicher sind als im Vorjahre, nämlich für einen Tag alte Gänse 40 Mark! Für acht Tage alte Gänse werden 50 Mark, für solche von drei Wochen 70 Mark gefordert. Man kann sich unvorstellbar vorstellen, was dann im Herbst die Bratungen kosten wird. Aber auch sonst gibt in Mecklenburg der Rufer keine alten Wege. Es werden schwere Schinken, das Pund zu 30 Mark und darüber aus Mecklenburg herangeschleppt, Eier kosten trotz aller behördlichen Warnungen und Ermahnungen auf dem Lande nach wie vor 80 Pfennig bis 1 Mark, Butter, wo sie zu haben ist, 25 bis 28 Mark!

Verurteilte Spartaisten. Das amerikanische Kriegsgericht in Koblenz verurteilte 13 Personen aus Koblenz und Umgebung wegen Ansetzung einer spartaistischen Verbindung zu je 15 Jahren Gefängnis.

Gerichtshalle.

Verlin. Die Verhandlung im Prozeß Ledebour wurde Dienstag fortgesetzt, indem der Präsident des verhandelnden Berliner Landgerichts dem Angeklagten Ledebour das Wort zur Auslegung auf die Anklage gab. Die Anklage gegen den anderen Führer der Unabhängigen, Däumli,

ist wegen dessen Erkrankung von dem jetzigen Prozeß abgetrennt worden. Ledebour erklärt über seine Beteiligung an den Berliner Januarunruhen, diese seien nur eine logische Folge der Novemberrevolution gewesen. Ihm und seinen Freunden sei es schon in der ersten Zeit des Krieges klar gewesen, daß eine Revolution kommen mußte. 1917 habe sich aus den Reihen der revolutionären Arbeiter ein Ausschuss zu dem Zwecke gebildet. Auf der Jägerstraße in Berlin habe er für die Idee gewirkt. Keineswegs hätten er und seine Gefährten die russische Bolschewistik nachgeahmt oder seien dessen blinde Gefolgschaft gewesen. Die heutige Regierung sei nicht mehr als die Fortsetzung der alten Regierung. Ledebour geht auf die Vorgeschichte der Revolution ein. Am 9. November seien Ebert, Scheidemann und Braun zu den Unabhängigen gekommen und hätten ihnen angeboten, mit ihnen eine neue Regierung zu bilden. Ich habe es abgelehnt, mich mit diesen Leuten auf die Ministerbank zu setzen. Aber andere waren bereit, auch Karl Liebknecht erklärte sich grundsätzlich bereit, in das Ministerium einzutreten. Gegen meinen Willen kam der Rat der Volksbeauftragten zustande. Der Angeklagte meint, wenn die Revolution vom 9. November zu gelingen wäre, wie er es geplant hatte, so hätte man in ganz Deutschland Arbeiter- und Soldatenräte gebildet und von ihnen eine Regierung einberufen lassen. Wir haben zu spät eingeschlagen, am 8. November, dem ursprünglich geplanten Tage, wäre die Revolution ebenso gesichert wie am 9. November. Ledebour kommt dann auf den Konflikt mit der Volksmarinedivision am Tage vor Weihnachten zu sprechen. Er habe einen Ausgleich herbeigeführt und aus Rücksicht auf die Regierung die bittliche Anwesenheitsbesetzung im März 1919 mit der Volksmarinedivision provoziert.

Aus aller Welt.

Zunehmende Teuerung in Wien. Trotz der Aufhebung der Blockade wird das Leben in Wien von Tag zu Tag in erschreckender Weise teurer. Außer den Kriegsgewinnlern gibt es heute dort fast keinen Menschen mehr, der noch für etwas anderes als die dringlichsten Bedürfnisse, für Wohnung, Kost und Kleidung, Geld übrig hat. Die Preise für die Mittel zur Fristung des Lebens sind durchschnittlich um das Sechsfache bis Zehnfache gestiegen. Die rationierten Lebensmittel, die wöchentlich dem einzelnen zuzukommen, kosten bereits über 40 Kronen. Das heftigste Mittagmahl kostet im kleinsten Vorkabuffehaus kaum weniger als 15-17 Kronen, in einem erstklassigen Restaurant aber 40 und mehr Kronen. Rein Hunger, das niemand mehr mit dem Gehalt oder dem Lohn ankommt.

Das Hotel des Reservoirs in Versailles. Den deutschen Friedensdelegierten in Versailles wurde bekanntlich das Hotel des Reservoirs als Wohnstätte zugewiesen. Dieses historische Gebäude blüht auf den schönsten Park der Welt hinab. Es war lange ein Aufenhalt für Könige und Prinzen. König Eduard VII., der Kaiser von Brasilien Dom Pedro, die Königin Natalie von Serbien, die Königin von Spanien, König Leopold II. von Belgien und andere Größen haben die Gemächer bewohnt, die jetzt die Deutschen ausgenommen haben. Früher war hier das Gebäude der Präfektur von Versailles. Noch früher war das Haus als Devot für die dem Schlosse gebührende Möbel verwendet worden. Damals hatte es nur zwei Stockwerke, während es jetzt deren vier hat. Einmal war das Gebäude, in dem sich jetzt die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte abspielten, die Behausung der berühmten Frau von Beauvauour gewesen. Damals war es allerdings nur ein einfaches Landhüschen, das gerade den Gegenstand der primitivsten Vorleser Palast betonen sollte. Jetzt wirkt es selbst prächtig wie nur irgend ein französisches Staatsgebäude. Im Barriere des Hotels gibt es ein Zimmer, das den Franzosen wie den Deutschen in gleicher Weise eine Erinnerung bietet: hier wohnte nämlich mehrere Monate hindurch der Komponist Raffael, als er Goethes „Werker“ für die Wiener Oper komponierte.

Ford klagt auf eine Million Dollar Schadenersatz. In Chicago hat der von dem bekannten Millionär und Politiker Henry Ford gegen die „Chicago Tribune“ angelegte Prozeß wegen Verleumdung begonnen. Der in Frage kommende Artikel wurde im Juni 1916 veröffentlicht, als Ford eine seiner Friedensexpeditionen nach Europa plante. Die „Tribune“ nannte Ford einen unmissenden Verräter, einen Feind der Vereinigten Staaten, der des Denkens unfähig sei und die Schlichtheit seines eigenen Luns nicht einzuleben vermöge. Ford verlangt einen Schadenersatz in der Höhe von einer Million Dollar. Die „Tribune“ erklärt durch ihren Verteidiger, daß der Artikel eine durchaus berechtigte Kritik gewesen wäre.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von B. Bruburg.

(Nachdruck verboten.)

„Sie sind ein junger Mann mit einem leicht entzündlichen Gemüt.“ — Er hatte noch mehr gesagt. — „Sie sind Ihnen eine erlogene Geschichte erzählt, um Sie zu machen.“

Sollte er auch darin recht haben? Nein, unmöglich! Diese Erzählung von dem fieslichen Mordmord der Unabhängigen war nicht erlogen. Dem widersprach alles: Der Ernst, den ich schon bei unseren früheren flüchtigen Besprechungen an ihr beobachtet hatte, ihr ganzes Wesen, welches so wenig im Einklang mit ihrer Jugend und ihrer Schönheit stand, ihr zurückgezogenes Leben, wo ihr offener Reichthum den Damen gestattet hätte, eine Rolle in der großen Welt zu spielen, das Benehmen der Mutter hätte auf der Veranda draußen, alles, alles widerlegte die Annahme eines gezielten Betruges. Und doch kam mir mit der Erinnerung an den Sergeanten auch dessen Warnung wieder in den Sinn. Die Saat der Verleumdung ist wie das Unkraut. Man kann es nicht vernichten, und es wächst immer wieder. Ich kämpfte gegen den in mir erwachten Verdacht an und hand doch unter dem Einfluß

Ich erwog schon, während wir dahinschlurften über die mögliche Fläche, ob es auch klug sei, ihr alles zu sagen und sie selbst zum Richter über meine Lat einzuladen. Mein Herz drängte mich dazu, aber mein Verstand riet mir davon ab, und der allein sollte doch hier zu Worte kommen.

Mein Vorgesetzter hatte mich eindringlich davor gewarnt, meine Gefühle mitzuteilen zu lassen. Was sollte ich tun? Den Schimpf ruhig hinnehmen, im Bewußtsein ihrer herzlichen Betrugung weiter an ihrer Seite leben? Nach das konnte ich nicht. Und doch durfte ich nicht den anderen, offenen Weg zum Ziel gehen. Sie hatte recht, ich mußte unter einem fremden Willen und handelte wie ich mußte.

Als sie endlich die Gansart ihres Pferdes wahrnahm, sammelte ich mich zu einer mehr beionnenen als treffenden Entgegnung.

„Mit Milton“, sagte ich, „Sie haben eben sehr harte Worte zu mir gesprochen.“

„Die Wahrheit, mein Herr, nur die Wahrheit!“ entgegnete sie herbe.

„Sie können das nur getan haben“, fuhr ich mit erzwungener Ruhe fort, „weil Sie den sehr ehrenvollen Versuch eines Politikers verlernen, denn auf ihm basiert die Ruhe und in einem militärischen Land wie dem unsrigen, die Sicherheit des Staates, und weil Sie meine geheime Sendung nicht kennen. Sie darüber aufzuklären, liegt beides nicht in meiner Macht, das wäre eine Verletzung des Amtsgeheimnisses, die ich mir nicht zu Schulden kommen lassen will und darf.“

Meine Aufgabe ist es, das Recht zu wahren und die Unschuldigen zu schützen. Darum bin ich hier. Heute bin ich Ihnen unbenommen, aber der Tag wird kommen, wo Sie mir Dank wissen werden. Und dann werden Sie mir in Ihrem guten und verständigen Herzen das Unrecht abhelfen, das Sie mir in einer ersten Aufwallung des Unmuts angetan. Vielleicht ist es meine Aufgabe, von Ihrer Frau Mutter die Gefahr abzuwenden, welche Sie für dieselbe fürchten. Jedenfalls kann es nicht in meiner Absicht liegen, eine solche Gefahr selbst heraufzubekommen. Das zu meiner Rechtfertigung, die wohl hinreichen dürfte, mir einen vollen Anspruch auf Ihre Achtung zu sichern.“

Meine ersten, ruhig vorgebrachten Worte blieben nicht ohne Eindruck auf sie. Sie schweig eine Weile, als wenn sie tiefer über etwas nachdachte. Dann sagte sie: „Sie mögen recht haben. Vielleicht macht mich meine eigene Gemütsverwirrung ungerecht gegen andere. Das Grollen mit dem Schicksal führt ohne Zweifel zum Menschenhaß. Ihre Worte lassen es mich dunkel ahnen, daß wir von einer Gefahr bedroht sind, obwohl ich nicht sehe, woher und dieselbe kommen soll. Wenn dem so ist, dann schützen Sie meine Mutter! Ich fürchte mich nicht und bin gewohnt,

mich selbst zu schützen. Das ich Ihnen unrecht getan, bitte ich Ihnen schon jetzt ab, nicht nur in meinem Herzen, sondern hier öffentlich. Genügt Ihnen das?“

Sie reichte mir ihre Hand hin und sah mich an mit einem Blick, der mir zum Herzen drang und das Blut schneller in meinen Adern krieseln ließ. Es waren Madonnenaugen, diese dunklen Sterne, in denen zwar das Feuer der Jugend loderte, aber unter dem Schleier wehmütigen Entsetzens. Ich zog natürlich die feine, ambrakulige Hand, von der sie zuvor den Reithandschuh abgestreift hatte, an meine Lippen. Der neue Bund war geschlossen. Ich konnte nun freier sprechen und sagte ihr, wie ich mich schon immer im Stillen über ihre bewiesene Fürsichtigkeit gewundert hätte, da ich sie das letztemal sogar nachts im Wald gesehen, wo sie an meinem Lagerfeuer vorübergeritten war.

„Ja so, das waren Sie“, entgegnete sie mit heiterem Miene, „und ich hatte schon gehofft, endlich einmal einen Blick auf Morgan erblicken zu können, wohl jetzt der gefährteste, aber auch ritterlichste aller Vorkämpfer.“

„Eine solche Begegnung wäre Ihnen doch kaum erwünscht gewesen?“ sprach ich ernst.

„Warum? Was hätte ich von ihm zu fürchten gehabt?“

„Alles.“

Sie schüttelte energisch den hübschen, ausdrucksvollen Kopf. „Morgan kämpft nicht mit Weibern. Nach allem, was man von ihm hört und liest, ist er ein Sendbote der ausgleichenden Gerechtigkeit. Er nimmt den Reichen, um den Armen zu geben.“

„Das heißt“, fiel ich ärgerlich ein, „er bezahlt mit dem Geld der Reichen seine Helfershelfer und Mitschuldigen, und das sind alle, welche ihn in seinen Unternehmungen fördern und seinem verbrecherischen Treiben das Wort reden.“

„Also auch ich!“ warf sie trotzig ein.

(Fortsetzung folgt.)





Kleintierzucht-Verein Ottendorf-Okrilla u. U.

Donnerstag, den 29. Mai (Himmelfahrt)

2. große lokale Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit Prämierung und Verlosung

im Saale des Gasthof zum Schwarzen Roß

Eintritt 30 Pfg., Kinder 20 Pfg. Los 25 Pfg.

Zu dieser Veranstaltung ladet alle Interessenten und Freunde herzlich ein

Kleintierzucht-Verein Ottendorf-Okrilla u. U.

Wir können noch folgende zu
Geschenken
geeignete Neuerscheinungen von
1919 liefern:

Weltgeschichte
von Hans Helmolt, II. Auflage im
Erdringen. 9 Bände, gebunden
225 Bl. Mit gegen 1200 Ortsab-
bildungen, 300 farbigen und schwarzen
Tafeln, 60 Karten.

**Geschichte der
Deutschen Lite-
ratur**
von Prof. Dr. Vogt
und Prof. Dr. Koch
IV. Aufl. 3 Bde., geb. 66 Bl., 180 Tafel-
bilder, 24 Tafeln, 44 Beilagen.

Geographischer Bilderatlas
von Prof. Dr. H. Meyer u. Dr. W.
Gerdling. Europa in 66 Bildern.
Gebunden 16 Mark.

Su beziehen durch jede gute
Buchhandlung
oder unmittelbar von der Ver-
lagsbuchhandlung:

Kunstgeschichte
aller Zeiten und Völker von Prof.
Dr. Karl Wernicke, II. Auflage
im Erdringen. 6 Bände, gebunden
100 Bl. Mit 2000 Zeichnungen
und 200 farbigen und schwarzen Tafeln.

Die Pflanzenwelt
von Prof. Dr. Warburg. I. Auflage im
Erdringen. 3 Bände, geb. 75 Bl. Mit
800 Zeichnungen und 100 Tafeln.

**Duden, Nachschreibung der deut-
schen Sprache u. der Fremdwörter.**
21.000 Wörter und Derivierungen.
12. Auflage. Heft 1919. Ge-
bunden 6,50 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. in Leipzig und Wien

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen
liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch
über
Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnung-
Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte
Signierschriften, Schilder usw.
steht Interessenten zur gef. Einsicht zur
Verfügung.

Photographische Platten Photographische Papiere Photographische Postkarten

empfiehlt

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<ul style="list-style-type: none"> Privat-Drucksachen: Einladungen, Menus Programme, Tanz- Speise- u. Weinkarten Hochzeitszeitungen Festlieder Visit-, Verlobungs- u. Gluckwunschkarten Verählungs- und Traueranzeigen Danksagungen etc. 	<p>Eine vornehm aus-gestattete Druck-sache verfehlt nie ihren Zweck.</p>	<ul style="list-style-type: none"> Geschäfts-Drucksachen: Formulare, Tabellen Briefbogen, Kuverts Rechnungen, Post- karten, Lieferscheine Paketadressen Quittungen, Adress- karten, Reise-Avisé Wechsel, Zirkulare Prospekte, Kataloge Preislisten etc. etc.
---	---	---

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Sparkasse Lausa

Königsbrücker Straße 77

Dollarscheckkonto. Leipzig Nr. 5496 Nr. 1 d. Gemeindegroßverbandssparkasse Lausa

Fernsprecher: Amt Bernsdorf 26.

Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3% Prozent.

Gesöffnet an allen Wochentagen.

Spargel Salat

billiger
empfiehlt
Wähligs Gärtnerei Nachf.
Eunnersdorf.

Mädchen

Beides 14 bis 15 jähriges
hat Lust, mit nach Berlin zu gehen?
Näheres bei
Gubr, Bahnhof Ottendorf.

Prima

Wasch-Seife

(markenfrei)
in Stücken von 80 G amm,
fettaltig, gut schäumend,
empfiehlt, solange Vorrat reicht

A. Wirth, Grossokrilla.

gem. Kainit

Isle, liefert sofort Wagon- und Kuben-
weise, des Weiteren auch feinstes Düren-
berger

Siede-Speisesalz

bestes Gutter-, Koch- und Tafelsalz

Franz Keller.
Königsbrück-Ost, Telefon Nr. 42

möbl. Zimmer

ist zu vermieten.
Näheres bei Zumppe, Bismarckstrasse
Nr. 106.

Weißer Sommerstoff

Blaudruck Hemdentuch

und
Schürzenleinen
sind eingetroffen.

Gustav Weinhold.

Hutranken

in reichster Auswahl, empfiehlt
Frau E. verw. Schmidt.

Bettfeder-Reinigung

hält sich bestens empfohlen, jeden Dienstag
und Freitag reinigen.
Bestellungen erbitten im voraus.

E. Haufe, Königsbrück,
Hintere Gasse Nr. 5.

Versuchen
Sie meine

Wachs-Schuhkreme

welche bei Friedensware entsprechend
tieflich wahren Hochglanz erzeugt
und im Teerware
nichts zu tun hat

Blechdosen v. 70 u 250 Gramm.

A Wirth, Großokrilla.

Pergamentpapier

empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlung.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.
Schließlich im Geschäft von Herrich
Nr. 1. und - für jede Bezirksabteilung
am Hauptlokal 1,15 Bl.

